

auch andere Werke unter den gleichen Bedingungen liefern könnte. Findet dieses Vorgehen Nachahmung, so bedeutet es den Ruin der ältesten und festbegründetsten Geschäfte, denn die Handlungen in den kleineren Universitätsstädten vermögen sich vielfach nicht, wie die Handlungen in Großstädten, umzugestalten, sie müssen Kompendien usw. führen und leben von den Lieferungen an Bibliotheken und Institute, mit denen sie seit Jahrzehnten in Verbindung stehen. Diese Lieferungen, selbst wenn sie nicht viel einbringen, machen den Wert dieser Geschäfte aus; wegen dieser Verbindungen sind sie vielfach gekauft und angemessen bezahlt worden.

Nun hat man uns in Marburg, und zwar nicht allein von Sortimentersseite, erklärt: wäre ich Sortimenter, so wüßte ich, was ich zu tun hätte. Das ist leichter gesagt als getan; man soll sich hüten, mit dem Wort Boykott zu spielen und dieses Mittel nur im Zeichen der allergrößten Not anzuwenden, und nur wenn man einigermaßen die Gewißheit hat, daß man damit einen Erfolg erzielen kann. Ein solcher Erfolg könnte aber nur eintreten, wenn das ganze wissenschaftliche Sortiment, nicht nur in einer Stadt, einig ist und sich in einem solchen Falle solidarisch erklären würde, und selbst dann wäre der Ausgang doch noch recht zweifelhaft. Aber ich will diesen Fall nicht weiter ausführen.

Der Quellesche Vorschlag will nun, wenn ich ihn recht verstehe, in Nr. 4 diese Unterbietung seitens des Verlags vermieden wissen, wenn er vorschreibt:

»Die festgesetzten Zuschläge sind an die schon wiederholt in Vorschlag gebrachten Verleger- und Sortimenterkammern einzureichen. Die der Verleger- und Sortimenterkammer angehörigen Firmen verpflichten sich, sowohl seitens des Verlags wie auch des Sortiments die festgesetzten Preise einzuhalten.«

Stellt sich der Verlag in seiner Mehrheit auf den Boden dieser Quelleschen Vorschläge, so dürften die Bedenken und Befürchtungen des Sortiments zerstreut werden, und es könnte auch seinerseits beginnen, gewisse Gegenanschläge zu machen, sei es Freilassen der genau zu bezeichnenden Sammlungen vom Aufschlag, sei es Erhebung eines geringen Aufschlags auf die Lehrbücher für höhere Schulen und auf teure Werke. Das sind schließlich Kleinigkeiten, über die man hinwegkommen wird.

Vielleicht wäre es auch möglich, daß, wenn wirklich ein Zusammenschluß wissenschaftlicher Sortimentshandlungen zustande kommen sollte, sich eine Art Einkaufsgenossenschaft bilden ließe, die dann in sehr großen Posten die Lehrbücher bezöge, diese vielleicht mit höherem Rabatt erhielte und sie dann den Mitgliedern nach Abzug eines Beitrags für Besorgung abgeben würde; man könnte auch an Nebenstellen dieser Einkaufsgenossenschaft in Universitätsstädten denken, wo dann ein Sortimenter die Auslieferung an die ortsansässigen Kollegen übernehme. Dadurch würden sicherlich manche Spesen bei den einzelnen Firmen gespart, und es würde auch für den Verlag eine große Erleichterung bedeuten. Diese Einkaufsgenossenschaft würde keine Konkurrenz für die Barfortimente bedeuten, denn schon jetzt beziehen diese Sortimenter vorwiegend ihren Bedarf direkt vom Verlag. Dann könnte auch hier allmählich mit dem Teuerungszuschlag abgebaut werden. Dringend notwendig wäre die Regelung, daß in Kommission erhaltene Werke bar mit erhöhtem Rabatt nachbezogen werden können; das ist bei wissenschaftlichen Werken kaum noch der Fall, und der Sortimenter, der sich für neuerschienene Werke verwendet und Zeit und Kosten dafür opfert, verdient nicht mehr daran, als der, welcher sie vielleicht ein Jahr lang nutzlos auf Lager liegen läßt.

Ein bedeutender Breslauer Sortimenter hat in einem offenen Briefe an Herrn Dr. Springer klar bewiesen, daß er bei Fortfall der 20% nicht in der Lage sei, seinen Betrieb in der bisherigen Weise weiterzuführen, daß seine Unkosten um ein ganz Beträchtliches seinen Bruttogewinn übersteigen würden; auch er mahnt, den Bogen nicht zu straff zu spannen, da dieses zur Folge haben könnte, daß das wissenschaftliche Sortiment den Vertrieb der wissenschaftlichen Literatur ganz einstellen und sich nur auf schönwissenschaftliche Literatur beschränken würde. Dieses sei

aber gleichbedeutend mit der Entlassung zahlreicher Angestellter und mit der Vernichtung des wissenschaftlichen Buches, welches zu verbreiten die schönste Aufgabe des wissenschaftlichen Sortimenters war. In einer Großstadt kann ein Sortimenter so handeln, in einer kleinen Universitätsstadt würde es unmöglich sein, und die Firmen dort zu unbedeutenden Bücherhändlern herabsinken; ob daran der wissenschaftliche Verlag ein Interesse hat, bezweifle ich, und wenn er auch wirklich von einer gewissen Sentimentalität frei ist, ich weiß doch nicht, ob er es verantworten kann und ob er es nicht später einmal bereuen wird, daß diese alten Kulturstätten, die zur Verbreitung deutscher Bildung durch mehr als ein Jahrhundert so viel getan, die oft auch dem deutschen Buche im Ausland den Weg bereitet haben, durch seine Halsstarrigkeit vernichtet werden.

Man lese doch genau, was ein mit den Forderungen der Gegenwart vertrauter tatkräftiger Verleger, wie es Herr Quelle ist, sagt:

»Es dürfte wohl keinen Berufsstand geben, der, wie der Verlag, den Anspruch erhebt, bei so ungenügender Orientierung über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Sortimentsbuchhandels und ohne die genügende Gegenleistung einen ihm verwandten Berufszweig in einem so erniedrigenden Zustande zu erhalten, wie das bei dem Sortimentsbuchhandel geschieht. Wir wollen doch endlich von dieser Bevormundung loskommen und das Sortiment in seiner Gesamtheit als einen ehrenwerten Berufszweig ansehen, der selbst in der Lage ist, die Preise für seine Waren zu bestimmen, und ihm die Verantwortung dafür überlassen.«

»Nur ein blühendes und freies Sortiment kann seine hohen Aufgaben voll und ganz erfüllen«, heißt es zum Schluß.

Mögen diese Worte Widerhall finden in Verlegerkreisen, und möge der frische Luftzug, von dem Herr Dr. Giesecke spricht, sich auch in dieser Sache bemerkbar machen!

J. H. Eckardt.

Zum Ausbau der buchhändlerischen Bibliographie.

Von Dr. Wilhelm Freis.

(Schluß zu Nr. 220.)

Die zunehmende Vollständigkeit der buchhändlerischen Verzeichnisse, die sich bei normaler Buchproduktion auch äußerlich schon durch stärkeren Umfang der Halbjahreskataloge angezeigt hätte, legt den Gedanken eines gesonderten jährlichen

Zeitschriftenkatalogs des Börsenvereins nahe. Während Hinrichs grundsätzlich nicht alle ihm bekannt gewordenen, sondern nur die im Buchhandel vertriebenen Zeitschriften aufnahm, werden seit 1916 sämtliche im Handel befindliche Zeitschriften in der buchhändlerischen Bibliographie verzeichnet. Bei gewissenhafter, systematischer Ausnutzung des durch die Deutsche Bucherei gebotenen ungeheuren Materials von rund 20 000 Periodicis bedeutet der neue Gebrauch eine Vermehrung des Titelmaterials um rund 4000—6000 oder bei engerer Begrenzung des Begriffs Zeitschrift — auf die schwankende Auslegung des Wortes komme ich noch weiter unten zu sprechen — um rund 2000—3000 neue Titel. Schätzt man die Zahl der bei Hinrichs angeführten Zeitschriften auf durchschnittlich 2000 jährlich, so kommt man im niedrigsten Falle auf eine Ziffer von 4000—5000, im höchsten Falle unter Hinzurechnung der bei Hinrichs verzeichneten Jahrbücher und Kalender auf eine solche von rund 9000 Zeitschriften. Je größer der Umfang einer Bibliographie, desto schwieriger und zeitraubender pflegt das Nachschlagen in ihr zu sein. Unter diesem Gesichtspunkt scheint mir die Aussonderung einer derartigen Titelmasse aus den Halbjahreskatalogen bereits immerhin erwägenswert.

Für die Herausgabe eines jährlichen Zeitschriftenkatalogs gibt es freilich noch andere und bessere Gründe. Einmal den, daß erfahrungsgemäß der Halbjahreskatalog in der Hauptsache zur Feststellung von Einzel- und Fortsetzungswerken benutzt wird. Die Sortimenter, welche einen starken Zeitschriftenvertrieb haben, bedienen sich zur Erledigung der Kundenwünsche meist eines